

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und Frau Kepler?

Soeben habe ich die Biographie von Johannes Kepler, Astronom und Mathematiker, fertiggelesen. Noch bin ich ganz benommen von diesem eigenartigen, ausserordentlich schweren Schicksal und turbulenten Leben. Ein gan-

Von Suzanne Geiger

zes Rudel von Widersachern schien sich gegen ihn verschworen zu haben. Krankheit, Armut und Gebrechen waren seine ständigen Begleiter, immerfort fiel er vom Regen in die Traufe. Doch sein Genie trotzte allen Schwierigkeiten, und er schrieb sein Erstlingswerk *Das Weltgeheimnis*. Er, der Kurzsichtige, verbrachte seine Nächte damit, durch das Fernrohr zum Himmel hinaufzuschauen. Dabei litt er an Polyopie, die ihn statt eines Mondes mehrere sehen liess – was Kepler selbst als Blödigkeit des Gesichtes bezeichnete. Er heiratete die wohlhabende Barbara Müller; das Unglück verfolgte sie nun beide: Verbannung, Tod der beiden Kinder, Flucht und Armut.

Tief und nachhaltig beeindruckt legte ich das Buch zur Seite – nahm es aber wieder zur Hand, denn mir fiel plötzlich auf, dass ich nichts von Frau Barbara wusste. Wie kam sie mit dem Leben voller Entbehrungen zurecht? Wie verkraftete sie den Tod ihrer Kinder? Konnte sie ihrem Mann beistehen? War sie ihm eine gute Frau?

Ich schlug nach, fand nichts beziehungsweise wenig. Nur dass Kepler seinerzeit auf eine einträgliche Heiratspartie aufmerksam gemacht wurde: Barbara Müller war eine erst 23 Jahre alte Witwe. Das Werben um die reiche Braut glich einem Hürdenlauf. Gegenspieler traten auf den Plan, und es gab ein «Seilziehen» um die vermögende Braut. Kepler machte das Rennen.

Mit saurer Miene willigte der Schwiegervater in den Bund der Ehe ein – las ich –, also muss sie Kepler auserwählt haben. Warum? Liebte sie ihn? Fühlte sie sein Genie? Nichts weiss man, nur, dass sein Professorengeloh von 150 Gulden auf 200 im Jahr erhöht wurde.

Er – las ich – gab sich über seine Frau keinen Illusionen hin. Er

schrieb über sie in ihrem Horoskop, ohne ihren Namen zu nennen: «Sie ist zwar rechtschaffen und wird in der Stadt wegen ihrer Tugend, Züchtigkeit und Bescheidenheit gerühmt. Dabei ist sie aber einfältig und hat einen dicken Körper. Sie kann nur eine Magd halten, die missgestaltet ist.» (Kunststück, bei den 200 Gulden, die er ihr nach Hause brachte!)

Einfältig und dicklich war sie sicher schon als Braut. Dennoch bemühte er sich um sie. Also hätte er ruhig respektvoller über sie berichten dürfen ...

Was gäbe ich darum, wenn Frau Barbara das Leben an der Seite eines Mannes schilderte, der sich einzig und allein der Wissenschaft verschrieben hatte. Was hat sie empfunden, erduldet und erlitten? Sicher gab sie sich allerlei Illusionen und Erwartungen hin, als sie ihn vor allen andern bevorzugte. Worüber mag sie sich – die Dickliche und Dummliche – gefreut haben? Gar zu gerne wüsste ich mehr.

Aber man weiss nichts. Das Horoskop Keplers schliesst mit den Worten: «Auch gebärt sie schwer.»

Geld und Geist

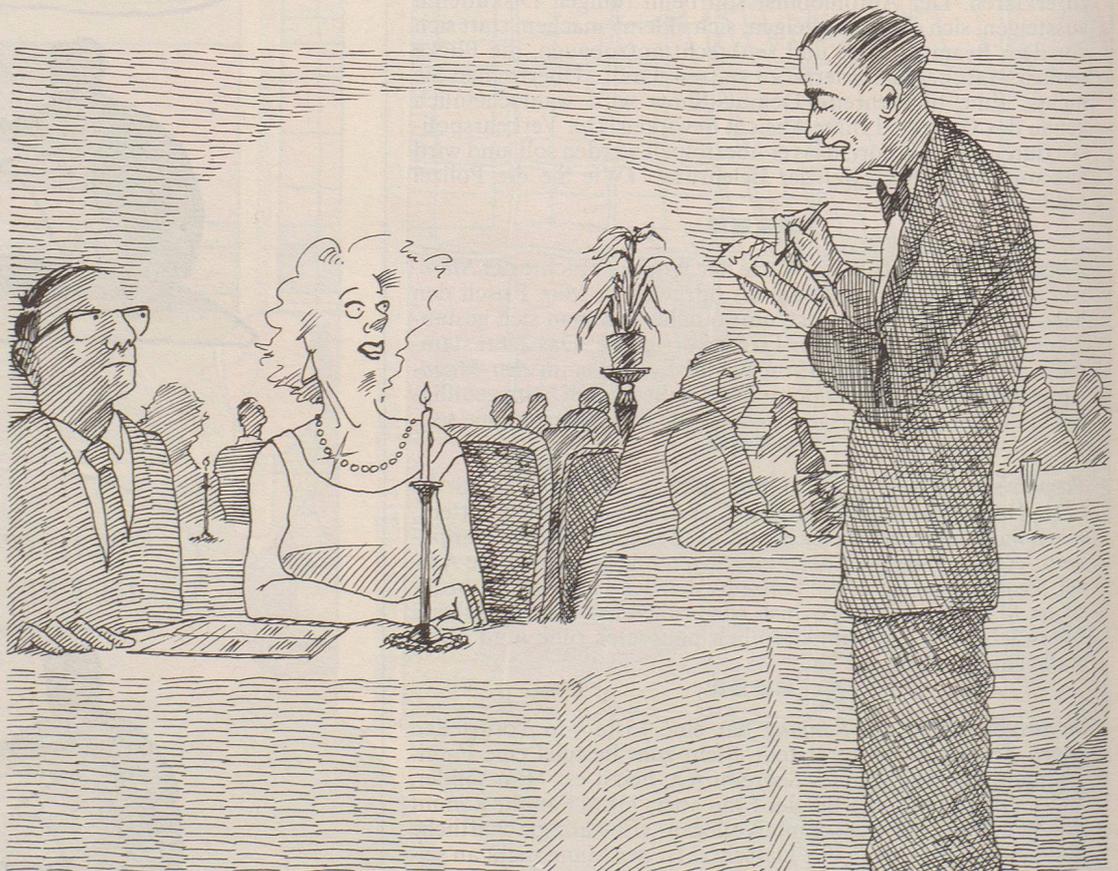
In Heidi Abels «Telefilm» über das Thema Geld (ja, es ist schon eine Weile her) brüstete sich ein (Spiess-)Bürger, wie er es vom Nichts zu einem ansehnlichen Handelsgeschäft gebracht habe. Wieviel er denn verdiene? Ja, eben, sehen Sie, doch, ganz gut, ganz gut, würde ich sagen, gab er gewunden zur Antwort, geheimnisvoll lächelnd in den Fauteuil zurücksinkend. Nicht einmal die Stellen vor dem Komma wollte er verraten. Hingegen, ja, das könne er schon sagen, könne er sich halt nicht verkneifen, seine Frau zu fragen, ob denn schon wieder ein neues Kleid nötig gewesen sei, wenn seine (in seinem Betrieb «mitwirkende») Gattin vom Modeladen heim komme. Er habe eben früher nie Geld gehabt, und da spare man halt überall. «Ohne Fleiss kein Preis» ist seine oft erwähnte Devise, aber Heidi Abel hat nicht gefragt, welchen Preis zum Beispiel sein Auto habe.

In ebendieser Sendung wurden auch die schönen Worte erwähnt, dass «die Hausfrau und Mutter

doch den schönsten Beruf der Welt ausüben kann». Auch von einem gut verdienenden Neureichen, notabene. Die schönen Berufe sind offenbar Idealisten vorbehalten, die mit Almosen zufrieden zu sein haben.

Hat die andere Ehefrau nicht gesagt, ihr hätte ein VW vollaufgenügt, als ihr stolzer Mann mit einem Audi Quattro nach Hause kam? Oder, ob die dreitausend Franken für die neue Videokamera wirklich nötig waren (leisten Sie sich etwas Spezielles, stand im Inserat für den Kleinkredit)? Oder, ob eine Autozeitung nicht reiche, müssen es wirklich vier sein? Oder, hätte es der alte Radio nicht noch lange getan, muss der teure Hi-Fi-Turm her?

Doch der Ehemann hat für solche Fälle längst vorgesorgt und ist durch sein intensives Evaluationsprogramm (was dem EMD teuer, ist ihm billig!) um sachliche und logische Begründungen nicht verlegen. Umgekehrt ist nicht immer gleich gefahren, schon weil die Frau dazu neigt, ihren Ehemann über eine bevorstehende Entscheidung umfassend zu orientieren. Dann ist aber der



«Also, zweimal Schildkrötensuppe, Kalbsmedaillons à la bourguignonne und Schaum von frischen Walderbeeren – zum Hieressen?»

Mann schnell zur Hand mit dem Spruch «gibt's nicht was Billigeres, ist das wirklich nötig? Ich habe jetzt kein Geld mehr für so etwas» usw. Männer, ihr müsst ja nicht grosszügig sein, aber gönnt euren Frauen doch mindestens das, was ihr euch ebenfalls leistet!

Übrigens, habt ihr euch auch schon im Haushalt geübt? Vielleicht mit dem Spruch «du könntest den Haushalt viel rationeller erledigen»? Ich möchte wetten, eine Frau bringt eine Küche viel rationeller sauber als ein Mann, vor allem nach einer grossen Einladung, wo der Mann als «Gastgeber» bereit ist, andere Funktionen zu übernehmen als in der Küche zu stehen.

Schätzt doch mal die Arbeit der Ehefrau, kritisiert doch nicht ein neues Kleid, das sie schön und attraktiv (ja, genau, bei der Sekretärin sehen Sie es gerne, wenn sie modisch gekleidet ist ...) erscheinen lässt, lästert nicht über die gekaufte *Annabelle* oder *Brigitte*, während ihr das *Auto Motor Sport* lest, verbietet ihr nicht, neue Vorhänge für das Wohnzimmer anzuschaffen, während ihr eben neue Alu-Felgen montiert habt!

Moment, meine Frau ruft mich ans Telefon. Was ist? Aha, mein CD-Spieler wird nächste Woche geliefert? Vielen Dank! – Hast du gehört, Schatz...?

Heinrich Lüscher

Verhalten ändern

Das könnte bei uns nicht passieren, denn unsere Sicherheitsmassnahmen sind absolut sicher.

Wenn sie aber doch nicht so sicher wären?

Dann müssten wir auf Atomenergie verzichten lernen, und auf Atomwaffen erst recht.

Nicht das Auto, sondern die Strassenbahnen nehmen, besser noch das Velo oder zu Fuss gehen.

Nicht mehr die Wohnung auf sommerliche Temperaturen aufheizen, im Winter. Lieber einen Wollpulli anziehen, dicke Strümpfe und warme Unterwäsche.

Auf Wäschetrockner, Spülmaschine, Kaffeeautomat und Teigmaschine, auf unnötige Beleuchtung und überflüssige Leuchtreklame verzichten. Mehr arbeiten, weniger verbrauchen. Nicht einfach alles wegwerfen, gut

überlegen, wie man die Sachen wieder verwenden könnte.

Auf die Errungenschaften der Technik einfach verzichten? Wir leben doch nicht im Urwald. Das ist doch altväterisch und unbequem dazu. Soll ich am Morgen früher aufstehen, um mit dem Tram zur Arbeit zu fahren, während der Arbeitskollege sich noch im Bett räkelte, um nachher in seinem bequemen Schlitten ins Geschäft zu kurven?

Warum muss gerade *ich* mehr Zeit für die Hausarbeit brauchen, während andere Frauen einfach auf den Knopf drücken, und alles geht automatisch? Es macht wirklich keinen Spass, in der Wohnung zu schlottern, während die andern hemdsärmelig und barfuss in ihren wohltemperierten Räumen herumliegen. Ich habe wirklich keine Lust, das Umweltaschenbrödel zu spielen, das Geschirr von Hand zu spülen, während meine fortschrittlichen Bekannten sich vor der Glotze räkelten.

Alle Menschen sollten ihr Verhalten ändern, nicht nur ich, und weil es nicht soweit kommt, dass alle sich ändern, tu ich es eben auch nicht.

Es wird schon nichts passieren. Aber es ist *doch* etwas passiert. Nicht hier. Dort. Drüben. Aber wir sind mit betroffen hier.

Es wird in den kommenden Generationen vielleicht mehr behinderte Kinder und mehr Krebstote geben.

Die Lebenserwartung des einzelnen Menschen ist gestiegen, aber die Überlebenschance der Menschheit sinkt rapide.

Wenn ich an mich selber denke, kann ich ganz ruhig bleiben, wie ich bin und tun, was ich gewohnt bin.

Wenn ich aber an unsere Kinder denke, und an die Enkel, an alle die Generationen, die noch kommen und auch leben wollen, dann wird mir klar, dass als einzige Alternative nur noch alternative Lebensweisen bleiben.

Barbara Jung

Zurück zur Natur

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Medien uns vor allem mit betrüblichen Neuigkeiten versorgen. Gerade jetzt, nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl, haben wir über radioaktive Verseuchung mit Strontium, über bedenkliche Spätfolgen und anderes Unerfreuliches sehr viel gehört.

Wie hungert da manches Gemüt nach einem Lichtblick im Dschungel der Greuelmärchen.

Kurz vor Pfingsten war es, als ein Artikel in einer Tageszeitung, der verschämt auf einer der letzten Seiten erschien, mir dieses Vergnügen bereitete.

Der Artikel enthielt einen sachlichen Bericht über die Tatsache, dass die amerikanische Armee in Deutschland einen Vertrag über die Lieferung von 900 Gänsen abgeschlossen hat, die als Hüter und Warner für Bewachungsaufgaben bei Luftabwehranrichtungen eingesetzt werden sollen.

Wenn man bedenkt, dass trotz immensem technischem Know-how das entsetzliche Unglück von Tschernobyl geschehen konnte, dann erscheint dieser Fingerzeig besonders bedeutsam: «Zurück zur Natur» ist doch der Grundgedanke dieser «Hüte-Gänse-Beschaffung»!

Dass Brieftauben unersetzlich sind, dass bei Lawinenschüttungen und bei der Drogenfahndung speziell abgerichtete Hunde die besten Dienste leisten, weiss man. Und nun sollen auch die Gänse wieder zu Ehren kommen, nachdem sie schon im Altertum das Kapitol in Rom während der Belagerung durch die Gallier gerettet haben!

Man hat es trotz aller Forschungstätigkeit und phänomenalen Entdeckungen noch nicht fertiggebracht, etwas zu erfinden, was nach langjährigem nützlichem Arbeitseinsatz zum Schluss als Braten so delikat schmeckt wie eine Gans! Und das als Nebenprodukt etwas so Weiches, Wärmendes erzeugt wie Gänse-daunen!

Im Gegenteil, meist ist die Entsorgung der durch moderne Technik erzeugten Geräte, Stoffe, Abfälle etc. noch der grösste Nachteil. Es ist ein Problem, das man heute noch keinesfalls im Griff hat.

Es leben die Gänse, ihr Geschnatter und ihre Wachsamkeit. Hoffentlich löst man in Zukunft ähnliche Probleme auch auf altbewährte Art.

Ingrid Muster

Grossmutterpflichten

Gibt es etwas Unnützeres als Wandkalender? Wozu hat man denn die Quarzuhr mit Datumsangabe erfunden? Besonders unnützlich sind für mich Kalender, bei denen man tagtäglich das Datum, wöchentlich den Wochentag und einmal im Monat den Monatsnamen verschieben muss. Zugegeben, sie sind dekorativ, aber nachlässige Menschen wie ich müssen ihretwegen ein hoffnungsloses Durcheinander bekommen.

Schon mit der Uhr zum Aufziehen hatte ich meine liebe Mühe, weil sie dauernd stehen blieb. Die Quarzuhr war für mich die Erlösung, und den Verschiebekalender habe ich aus Prinzip nie angerührt. Sollte er doch meinetwegen am Montag Freitag spielen und im Dezember Juli...

Sicher wollte mir niemand eine Späterziehung angedeihen lassen, als man mir *den* Kalender schenkte. Meine Antipathie gegen Wandkalender ist bis heute verborgen geblieben. Ich hängte den Kalender getreulich in meinem Büro auf, eröffnete sozusagen eine Familiengalerie, wie es sich für eine richtige Grossmutter gehört, denn auf dem Kalender ist das allerhübscheste Kleine mehrmals photographisch festgehalten. Ich nahm mir brav vor – zum Jahresbeginn eine leichte Sache –, die Kalenderblätter regelmässig abzureissen.

Ich schaue mir sehr oft die Photos an, aber der Kalender zeigt leider erst die Woche vom 10. bis 16. Februar, und zu dieser Woche gelangte er, ich muss es gestehen, auch nur schubweise. Wenn ich mir meinen Grossvater vorstelle, bekomme ich glattweg einen Komplex. Der hatte in jedem Zimmer mindestens einen Kalender aufgehängt und riss die Blätter zuverlässig, regelmässig, sorgfältig, pflichtbewusst, freudig und tagtäglich ab. Wird es mir je gelingen, eine gute, richtige Grossmutter zu werden? Könnte man nicht mir zuliebe einen Kalender mit Photos, aber ohne Kalenderblätter erfinden?

Dina

Verstopfung?

Ich? – Nein!

«Ich nehme immer Regulett-Tabletten gegen Verstopfung. Die wirken mild und zuverlässig.»

Regulett

